

## Die Einflüsse der Münchner Schule

Häuser in der Bozener Dante- und Carduccistraße.  
Von Sebastian Altmann



Die Architektur Tirols war seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von München stark beeinflusst. Das lag teils an der geographischen Nähe, teils an den seit dem Mittelalter traditionell guten künstlerischen Beziehungen. Schon in der Gotik waren Tiroler Architekturelemente von der bayerischen Baukunst übernommen worden. Diese Tatsache förderte natürlich um die Jahrhundertwende die Bereitwilligkeit, auf dem Umweg über die »Münchner Moderne« sozusagen die eigenen Bauformen verjüngt und verstädtert wieder rückzuimportieren. Die österreichische Hauptstadt Wien schien in vieler Beziehung »weit weg«. Dazu sind die Tiroler und die bayerische Mentalität sehr verwandt – was die Tiroler allerdings nicht hinderte, sich 1809 vehement gegen einen zwangsweisen Anschluß an Bayern zur Wehr zu setzen.

Bis zum Ersten Weltkrieg nahmen an allen wichtigen Tiroler Architekturwettbewerben neben einheimischen viele Münchner und – wohl auf Order maßgeblicher staatlicher Dienststellen – auch Wiener Architekten teil.<sup>1</sup> »Die baulichen Beziehungen zwischen Tirol und Bayern entsprachen der stammlichen Verwandtschaft, bis die amtlichen Einflüsse von Wien her die Überlieferung über den Haufen geworfen haben« schrieb Theodor Fischer 1928.<sup>2</sup>

Die Münchner gewannen übrigens auffallend oft. Sicherlich spielten persönliche Kontakte eine große Rolle: die meisten Tiroler Architekten bzw. Baumeister hatten in München studiert, viele unterhielten dort einen ständigen Wohnsitz.<sup>3</sup> Umgekehrt gab es Münchner Architekten, die in ihrer Heimatstadt weitgehend unbekannt blieben, während sie in Tirol einen Auftrag nach dem anderen ausführten.<sup>4</sup>

Außerdem hatten sich viele Tiroler Maurer und Steinmetzen in München niedergelassen. Ihre Kinder griffen dann bei zunehmendem Wohlstand der Familie oft zu artverwandten Berufen wie Architekt oder Baumeister. Auch der wichtigste Vertreter der »modernen« Architektur im heutigen Sinne, Lois Welzenbacher (1889–1955), wurde als österreichischer Staatsbürger in München geboren. Sein Vater war als Steinmetz aus dem Vintschgau zugezogen.<sup>5</sup>

Diese Abwanderung nach Bayern war durch die Arbeitsmarktlage verursacht. Seit etwa 1855 entstanden aber, nach dem Bau der Eisenbahn, auch in Tirol

Fremdenverkehrseinrichtungen wie Hotels, Kuranlagen und Restaurants, wodurch die Bautätigkeit bislang nicht gekannte Ausmaße erreichte.<sup>6</sup> Gerade die beiden größten Städte des heutigen Südtirol, Bozen und Meran, zeigten diese Entwicklung sehr deutlich. Für die repräsentativen Projekte holte man gerne gute Architekten, und die waren eben oft in München ausgebildet worden. Außerdem ließen sich die wohlhabenderen Urlaubsstammgäste eigene Villen bauen, die als Alterssitz dienten oder zumindest dafür vorgesehen waren. Eine der ersten dürfte die Villa Wendland in Bozen-Gries gewesen sein; sie entstand um 1875 nach Plänen des Münchner Architekten Gottfried Neureuther (1811–1887).<sup>7</sup>

Vergleichbare Beziehungen bestanden zwischen der bayerischen Metropole und den meisten größeren Tiroler Städten, weil alle durch schöne Umgebung und verhältnismäßig wenig Industrie begünstigt waren. So ließen sich die Vorteile einer stadtnahen Lage mit denen der Naturnähe ideal verbinden. Aus diesem Grund waren »Zweitwohnungen« in Tirol schon im vorigen Jahrhundert bei den Münchnern beliebt. Gerade die Südtiroler Städte bewahrten trotzdem bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts ihren mittelalterlichen Grundriß und Umfang. Unangetastet blieben vorerst die oft noch gotische Bausubstanz und die meist aus der Spätrenaissance oder dem Barock stammenden Fassaden.

Im frühen 19. Jahrhundert wurde in Südtirol nur eine einzige nennenswerte Erweiterung der engbegrenzten Altstadtgebiete vorgenommen: der Waltherplatz in Bozen wurde auf Weisung des bayerischen Königs Max Joseph I. anstelle von Weingärten angelegt.<sup>8</sup> Das dürften die frühesten stadtplanerischen Beziehungen gewesen sein, die auf Münchner Einfluß zurückgehen. Diese verstärkten sich, nachdem 1857 der aus Bad Reichenhall gebürtige »Münchner« Architekt Sebastian Altmann (1827 bis 1894) zum Bozner Stadtarchitekten berufen wurde.

Man erhoffte sich von Altmann eine »Erneuerung des städtischen Bauwesens im Geiste des damals in der bayerischen Residenz modebeherrschenden Rundbogenstils«.<sup>9</sup> Nach seinen Entwürfen wurden unter anderem die Villa für Franz von Defregger (in der Wangergasse 1, 1879) und der Kernbau des heutigen Landhauses (1884) erbaut.<sup>10</sup> Altmann schuf auch die Pläne für die ab 1875 ent-

stehende, südlich der Altstadt gelegene »Neustadt«<sup>11</sup>, die sich noch heute als ein gutbürgerliches Wohnviertel mit rechtwinklig verlaufenden Straßen, mit Alleen und Vorgärten präsentiert.

Einige Jahrzehnte später legte auch Meran seine Stadterweiterungspläne in die Hände eines Münchner Architekten: Mitte der neunziger Jahre betraute man Theodor Fischer (1862–1939) mit dieser Aufgabe.<sup>12</sup>

Für das deutschsprachige Südtiroler Gebiet wirkten die Bozner Stadtarchitekten in besonderem Maße stilbildend. Der etwas spröde, von Altmann geprägte »Münchner Historismus«<sup>13</sup>, eine Mischung aus Spätklassizismus und Rundbogenstil, setzte sich vor allem in Bozen durch. In Meran und Brixen sind außerdem starke Einflüsse der ostösterreichischen Villenarchitektur festzustellen; nachweislich bauten zum Beispiel in Meran vor 1900 mehr Wiener als Münchner Architekten.<sup>14</sup>

Altmanns Nachfolger als Stadtarchitekt wurde sein eigener Schwiegersohn Johann Bittner (keine persönlichen Daten bekannt).<sup>15</sup> Nach einer anfänglich neugotischen Formensprache fand er zu einer vom Münchner Jugendstil beeinflussten Bauweise, so etwa am »Neuen Kolpinghaus« in Bozen. Der prachtvolle Saal läßt die Vorbilder der historisierenden Münchner Bierpaläste erkennen.<sup>16</sup>

Vermutlich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts wurde die Bezeichnung »Überetscher oder Eppaner Stil« geprägt, genannt nach der lokalen Baubauweise der am Fuße des Mendelgebirges entstandenen Edelsitze mit ihrer bemerkenswerten Mischung von Spätrenaissance- und Barockelementen. Dieser Rückgriff auf das eigene architektonische Erbe entspricht den vergleichbaren Bemühungen der Heimatschutzbewegung im bayerischen Raum.

Anton Weber (geboren 1858), ein an der Münchner Technischen Hochschule ausgebildeter Wiener Architekt, entwarf 1894 die Villa Pfiffel in Meran, die dort das wohl früheste Beispiel für den (von Weber so genannten) »Eppaner Stil« darstellt, der in der Folgezeit für so viele andere Architekten vorbildhaft werden sollte.<sup>17</sup>

Eine modernisierte Variante dieser regionalromantischen Stilrichtung verwendete der Bozner Stadtarchitekt Wilhelm Kürschner (1869–1914). Typisch für Kürschners Dekor sind betont flache Stuckdetails, nach Münchner Art gerne in rankenwerkgefüllte Giebfelder eingepaßt, der Münchner Riefenputz<sup>18</sup> und flache Rosengirlanden, die an Heinrich Vogelers Buchgraphik erinnern.

Kürschner war als Bauleiter für Martin Dülfers Meraner Theaterbau nach Südtirol gekommen. Der gebürtige Sachse hatte unter anderem in München bei Friedrich von Thiersch gelernt und bevor

er zu Dülfer kam im Büro der Gebrüder Rank gearbeitet.<sup>19</sup> Er muß eine außergewöhnlich fähige Kraft gewesen sein, jedenfalls sprach ihm der Meraner Stadtrat für seine Leistungen einstimmig ein Ehrenhonorar von 1000 Gulden zu.<sup>20</sup>

Die Bozener engagierten ihn umgehend als Stadtarchitekten<sup>21</sup>, schließlich plante man auch dort in absehbarer Zeit ein Theater zu errichten. Den Theaterbau erlebte Kürschner zwar nicht mehr, die Stadt verdankt ihm aber die Anlage und die meisten der Bauten der Defregger- (heute Leonardo-da-Vinci-)Straße, eine Reihe von Schulen, die (ehemals prachtvolle) Spar- und Vorschubkassa (1904–1907)<sup>22</sup> und das (leider ebenfalls veränderte) Stadtmuseum (1901–1905), um nur einige zu nennen.

Die markante Ecklösung der Sparkasse war von ähnlichen Gestaltungen in München inspiriert<sup>23</sup>, das Stadtmuseum orientierte sich wohl gleichermaßen am Sterzinger Stadtturm wie an Friedrich von Thierschs Münchner Neuem Justizpalast.<sup>24</sup> All diese Bauten waren nach einheitlichen Entwürfen bis in letzte Details wie Lampen oder Türklinken im Sinne eines Gesamtkunstwerkes gestaltet.

Auch Kürschners Nachfolger auf dem Posten des Stadtarchitekten, der aus Hannover stammende Gustav Nolte<sup>25</sup>, kannte die Münchner Bauweise, die durch Werke eines Theodor Fischer, Martin Dülfer, eines Max Langheinrich oder Carl Hocheder sowie der Gebrüder Seidl geprägt war. Sein Hauptwerk ist zweifelsohne die ehemalige Kaiserin-Elisabeth-Schule (heute Dante-Schule) in der Bozner Sparkassenstraße 24. Der Bau zeigt alle Merkmale der typisch münchenerischen Schulhäuser, übertrifft aber einige an Originalität und Gediegenheit der Ausstattung.

Vom Hauptmeister des Münchner Schulhausbaues selbst, von Theodor Fischer, ist in Lana 1909–1911 die Knabenschule geschaffen worden. Die »öffentliche Meinung« feierte sie geradezu überschwänglich.<sup>26</sup>

Nach Plänen von Münchner Architekten entstanden weitere für das Stadtbild sehr bedeutsame Repräsentativbauten wie das Bozner Rathaus, das Carl Hocheder 1904–1907 unter Mitarbeit von Wilhelm Kürschner und August Fingerle erbaute. Es zeigt deutliche Ähnlichkeit mit Hocheders wenige Jahre zuvor entstandenem »Müllerschen Volksbad« in München, dessen Stifter, Carl Ritter von Müller, auch den Bau der Bozner Osvaldpromenade initiierte.<sup>27</sup>

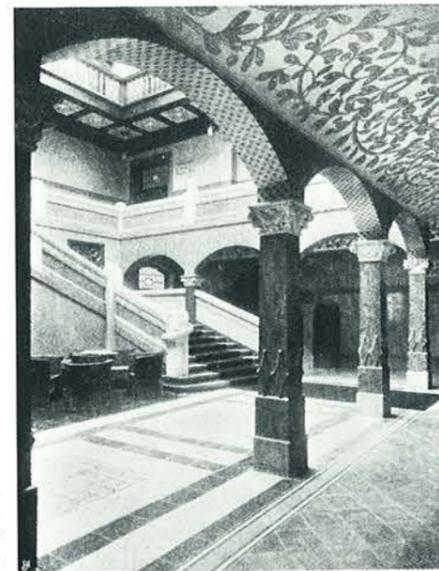
Auf bodenständige Architekturvorbilder griff die Münchner Baufirma Heilmann & Littmann beim Bozner Stadttheater zurück, das 1913–1918 im Bahnhofspark entstand.<sup>28</sup> Die Ausführung unterstand dem Stadtbauamt unter Noltes Leitung, es ist aber auch die Mit-



Knabenschule in Lana. Von Theodor Fischer, 1909–1911



Kurmittelhaus in Meran. Von Max Langheinrich



Neues Kolpinghaus in Bozen, Spitalgasse. Von Johann Bittner



Spar- und Vorschubkassa in Bozen, Museumstraße. Von Wilhelm Kürschner, 1904–1907, um 1935 verändert



Kaiserin-Elisabeth-Schule, heute Dante-Schule, in Bozen, Sparkassenstraße. Von Gustav Nolte



Oben: Stadtmuseum in Bozen, Sparkassenstraße. Von Wilhelm Kürschner, 1901–1905, um 1935 verändert

Links: Kolonnadenhof in Bozen, Leonardo-da-Vinci-Straße. Von Wilhelm Kürschner



Grödner Torbau in Bozen, Rathausplatz. Von Marius Amonn und August Fingerle



Zentralgarage in Bozen, ehemals Garibaldistraße. Von Marius Amonn und August Fingerle, jetzt abgerissen



arbeit des Architekten Fridolin Münich zu erwähnen (geboren 1884), der seinerseits bei Villenbauten in Gries ebenfalls die Münchner Richtung bevorzugt hatte (Montellostraße 2, 6, 9, 10, 11, 12, 14, 15 und 18).<sup>29</sup>

Eine Sonderstellung nehmen die Gebrüder Alois und Gustav Ludwig (1872–1969 bzw. 1876–1953) aus Brünn ein. Sie waren sowohl in der Wiener wie in der Münchner Architektur zu Hause. Alois arbeitete zeitweise als Bürochef bei Otto Wagner (er schuf den Dekor des berühmten »Majolika-Hauses« in der Linken Wienzeile). 1905 ließen sich die beiden Brüder in München nieder. Sie waren derart erfolgreich, daß sie zu ihren beiden Büros in München und Wien bald ein drittes in Meran eröffnen konnten.<sup>30</sup>

Für Bozen gestalteten sie die wesentliche Partie des Waltherplatzes neu; nach ihren Plänen entstanden das Stadthotel (1912–1913), die ehemalige Creditanstalt (1913) und der Pavillonbau der ehemaligen Österreichischen Länderbank (Ecke Poststraße), außerdem schufen sie das Hotel König Laurin (1909–1910), die Schule Gries (1908) und weitere Bauten in Meran, Gossensaß und Kaltern.<sup>31</sup>

Ähnlich wie die Gebrüder Ludwig bedienten sich auch Marius Amonn (1879–1944) und August Fingerle (geboren 1876) in ihren Anfängen barocker Vorbilder; beide waren Hocheder-Schüler.

Den barocken Gestaltungselementen des »Grödner Torbaues« am Bozner Rathausplatz folgte bald eine heimat-tümliche Sachlichkeit (etwa die Villa Forcher-Mayr in Zwölfmalgreien), die später einem vom Bauhaus beeinflussten, kühl wirkenden Funktionalismus Platz machen sollte (als Beispiel sei die inzwischen abgerissene Zentral-Garage in der Garibaldistraße genannt).

Amonn stammte aus einer Bozner Kaufmannsfamilie, Fingerle dagegen war Münchner. Er arbeitete unter anderem am Münchner Volksbad mit und war als Assistent bei Hocheder. 1905 kam er wegen des Rathausneubaues nach Bozen.<sup>32</sup> In der Zwischenkriegszeit galten Amonn & Fingerle als führendes Baubüro, »das ein Menschenalter lang die Baukultur Bozens beherrscht hat...«<sup>33</sup>

In Meran sind solche überragende, einheimische Architektenpersönlichkeiten zu jener Zeit nicht faßbar. Die Ausführung vieler wichtiger Bauten geht auf die dortigen Firmen Peter Delugan sowie Musch & Lun zurück. Auch Ingenieur Musch hatte in München studiert. Er wurde 1898 zusammen mit dem Hoffotografen Johannes beauftragt, wichtige Theaterbauten in der Donaumonarchie und in Deutschland zu besichtigen und so die Voraussetzungen für eine Wettbewerbsausschreibung des Meraner Stadt-

theaters zu schaffen. Man sorgte dafür, daß aus München unter anderem Martin Dülfer (1859–1942), ein damals bereits recht bekannter progressiver Architekt eingeladen wurde, obwohl er bis zu diesem Zeitpunkt noch kein Theater erbaut hatte.<sup>34</sup> Dülfer gewann den Wettbewerb und führte sein Projekt in leicht abgewandelter Form aus. Er schuf damit als erster nicht-österreichischer Architekt einen öffentlichen Bau in Meran, der »erstmalig von der sonst üblichen schablonenhaften Architektur abwich«.<sup>35</sup>

Dülfers Formensprache ist auch am Meraner »Grandhotel Emma« festzustellen. Die Ausführung besorgten Musch & Lun, leider sind die Pläne nicht signiert, so daß der Architekt nicht mehr eindeutig festgestellt werden kann – es war aber vermutlich Dülfer selbst.

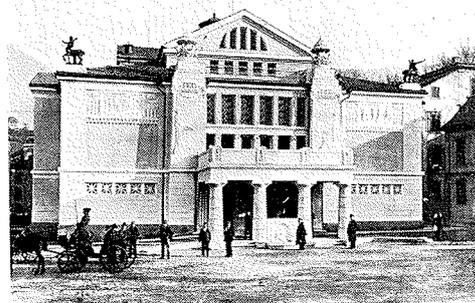
Auch zwei von Dülfers Schülern arbeiteten in Meran: Von Wilhelm Kürschner stammten nicht nur große Teile der Innenausstattung des Theaters, sondern auch die Gebäude Laubengasse 254–260 und Leonardo-da-Vinci-Straße 20. Max Langheinrich schuf das Kurmittelhaus, das von Richard Staudinger, dem Herausgeber der »Alpenländischen Bauzeitung«, als einer der besten Bauten Merans hervorgehoben wurde.<sup>36</sup>

Der Münchner Einfluß auf die Südtiroler Architektur ist bis in die Zwischenkriegszeit durch die Arbeiten von Amonn & Fingerle oder durch Lois Welzenbacher vorhanden. Noch 1953 wurde das Restaurantgebäude der Forst-Brauerei an der Meraner Freiheitsstraße von dem Münchner Architekten Norkauer errichtet<sup>37</sup>, die Ausstrahlung der Münchner Architektur auf Südtirol war aber längst aus dem Bewußtsein geschwunden.

Wenn auch die Formulierung eines Südtiroler Architekten, daß man heute in der Münchner Kaufingerstraße »bei einem Gang durch die Peinlichkeiten der Fußgängerzone... den Untergang des Abendlandes... am eigenen Leibe...« erfahren könne<sup>38</sup>, etwas überspitzt sein mag, so steht doch außer Zweifel, daß die Münchner Baukunst ihre bisher letzte Hochblüte in der Zeit um 1900 erlebt hat; eine Blüte, die für das Baugeschehen in Südtirol – und nicht nur dort – von einer heute unterschätzten Bedeutung war. Wer weiß noch, daß München zu dieser Zeit als »Hauptstadt der Moderne«, als »erste Deutsche Kunststadt« galt...

Anmerkungen siehe Seite 1215

Fotos: Walder (2)  
Gugler (1)  
Mayr-Fingerle (1)



Stadttheater in Meran. Von Martin Dülfer



Hotel Emma in Meran. Vermutlich aus der Martin-Dülfer-Nachfolge

Stadthotel in Bozen, Waltherplatz. Von Alois und Gustav Ludwig, 1912–1913  
Unten: Hotel »König Laurin« in Bozen. Von Alois und Gustav Ludwig

